

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2011)
Heft: 1: Schwerpunkt : Salz

Artikel: Kaspar Jodok Stockalper vom Thurm (1609-1691) : von einem, den Salz reich machte
Autor: Ryser, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kaspar Jodok Stockalper vom Thurm (1609-1691)

Von einem, den Salz reich machte

[wr.] «Nichts hat Bestand ausser Grund und Boden», war seine Devise. Und in der Tat gab es im ganzen Wallis kaum eine Gemeinde, in der er nicht mindestens einen Acker, eine Wiese oder eine Alpweide besass. Dazu kamen Liegenschaften. Vom einfachen Stadel bis zu seinem Schloss in Brig. Er hat alles erreicht, was es im Land an der jungen Rhone zu erreichen gab: Einfluss, Macht und Reichtum. Er, Kaspar Jodok Stockalper, 1609-1691: Politiker, Grossunternehmer, Militär, Inhaber von Söldnerkontingenten, Bauherr, Stifter und Salzbaron.

Bild links

Stockalperpalast in Brig

Bild rechts

Altes Stockalperspittel auf dem Simplon

Dass sie von den Olteris aus Mailand abstammten, ist wohl eher eine fromme Lüge, ein Versuch der reich und vornehm gewordenen Stockalper, die Herkunft zu veredeln. Der Stammvater hat ganz bescheiden auf einer Alp, auf halber Höhe zum Simplonpass gelebt. Als man das Gebiet rodete, liess man die Wurzelstöcke stehen, deshalb der Name Stockalper und die drei Stöcke im Familienwappen.

Er selber, Kaspar Jodok, der grosse Stockalper, wie man ihn später nannte, musste sich nicht hochkämpfen wie seine nicht minder berühmten Landsleute, Matthäus Schiner und Thomas Platter, die ihre Karrieren als Geisshirten begonnen hatten. Die Stockalpers waren längst von ihrer Alp hinunter gezogen nach Brig. Sie gehörten bereits seit vier oder fünf Generationen zu den Notabeln im Wallis und besetzten wichtige politische Ämter im Land.

Vom früh verstorbenen Vater erbt er ein Vermögen, das es ihm erlaubte, die Jesuitenschulen von Venthône und Brig zu besuchen, später die Universität Freiburg im Breisgau. Er beherrschte Deutsch, Französisch, Italienisch, Latein in Wort und Schrift. Ausserdem konnte er sich leidlich in Spanisch und Griechisch ausdrücken. Das Schicksal hat ihn gleich zweifach beschert: Mit reichen Geistesgaben und einem sozialen Hintergrund, der es ihm erlaubte, seine Fähigkeiten schon früh zu entfalten.

Der Aufstieg

Bereits als 19-Jähriger wird er von der Talschaft Gantler als Meier (vergleichbar mit Gemeindepräsident) gewählt, ein Jahr später ist er Mitglied des Sechserates (Gemeinderat) von Brig. Seinen Lebensunterhalt verdient er als Notar, vor allem aber als Händler. Kaufen und verkaufen ist seine Welt. Bis an sein



Lebensende wird er darauf verzichten, sich zu spezialisieren. Alles – vom billigsten Verbrauchsartikel bis zum Luxusgut – gehört in seine Warenpalette: Vieh, Fleisch, Käse, Häute, Felle, Leder, Kerzen, Wein und Textilien wechseln ihre Besitzer. Stockalper verdient daran.

1633 unternimmt er eine Studienreise nach Burgund, Frankreich und Flandern. Er knüpft Verbindungen zu grossen Handelshäusern, bietet ihnen an, ihre Waren sicher über den Simplon nach Italien zu transportieren. Es ist die Zeit des Dreissigjährigen Krieges. Der Gotthard und die Bündnerpässe haben viel von ihrer Bedeutung eingebüsst. Stockalper erkennt mit sicherem Instinkt fürs Geschäft, welche Chance sich damit für den Warentransport über den Simplon eröffnen. Und so lässt er in den folgenden Jahren den alten, zum Teil verfallenen Saumweg über den Pass wieder instand stellen, macht ihn breiter, pflastert ihn mit Steinplatten, erneuert baufällige Brücken. Auf der Passhöhe erwirbt er die Ruine des ehemals von Johannitern betreuten Spittels und baut daneben ein Hospiz. In Simplon-Dorf kauft er einen Wohnturm und lässt ihn als Warenlager einrichten. Unten, in Gondo, entsteht ein viergeschossiges Haus, das als Suste dient. Dazu gehört ein siebenstöckiger Turm.

Inzwischen, 1635, hat er die 16-jährige Magdalena Zum Brunnen geheiratet, die ihm eine Tochter schenkt. Aber schon am 28. März 1637 muss er ins Familienbuch schreiben: «...um Mittag starb zu un-

serer allergrössten Trauer meine inniggeliebte Frau (...) Vor ihrem Hinschied sang sie wie der sterbende Schwan die Worte «Die Lebenden wie die Toten. Dann gab sie ihre Seele in meinen und vieler anderen Arme Gott zurück.» Zwei Monate später ist er bereits wieder verheiratet. Diesmal mit Cäcilia von Riedmatten, die aus einem angesehenen Gommer Geschlecht stammt, das dem Wallis sechs Bischöfe und mehrere Magistraten gestellt hat. Sie wird ihm im Laufe der nächsten 43 Jahre 13 Kinder schenken, von denen nur ein Sohn und drei Töchter älter als 25 werden sollten.

Viel Zeit für seine Familie wird Stockalper wohl nicht gehabt haben. Er hat unterdessen von der Obrigkeit das Recht erworben, Zölle zu erheben. Der Ertrag aus diesem Geschäft wird nach einem bestimmten Schlüssel zwischen ihm und dem Land geteilt.

Auch politisch geht es vorwärts. Noch vor seinem 30. Geburtstag hat ihn der Zenden Brig (eine von sieben kleinen Republiken, die in einem losen Verband zur Landschaft Wallis zusammengeschlossen waren) zum Grosskastlan, das heisst zum Präsidenten und obersten Richter, gewählt. Er nimmt Einsitz im Landrat, dem Parlament des Wallis, das sich als zugewandter Ort eine gewisse Unabhängigkeit von der Eidgenossenschaft bewahrt. Man überträgt ihm die Verhandlungen mit Frankreich über ausstehende Pensionsgelder und lässt sich durch ihn an der Tagsetzung in Baden vertreten. Aber damit nicht genug. 1639 kürt ihn Brig zum Zendenhauptmann. Damit ist er Mitglied des Walliser Kriegsrates. Dort wird er als «Oberst ob der Mors» Inhaber der höchsten militärischen Gewalt im Land. 1653 erfolgt die Wahl zum Landschreiber. Als «Schaubare Weisheit», so sein neuer Titel, hat er wesentlichen Einfluss auf die Aussenpolitik seines Landes. Der französische Gesandte in Solothurn stellt wohl nicht zu Unrecht fest: «Stockalper gouverne le pais du Valais.»

Salz – das weisse Gold

Auch als Grossunternehmer bleibt er aktiv. Das Wallis, um ein geflügeltes Wort zu verwenden, ist reich an armen Minen. Das hindert Stockalper nicht, in Märel und Goppenstein Blei abbauen zu lassen, Kupfer in Evolène, Eisen in Ganter-Grund und in Gondo gar Gold. Er erwirbt vom Landrat die Monopole für den Handel mit Terpentinöl, Lärchenharz und Schne-

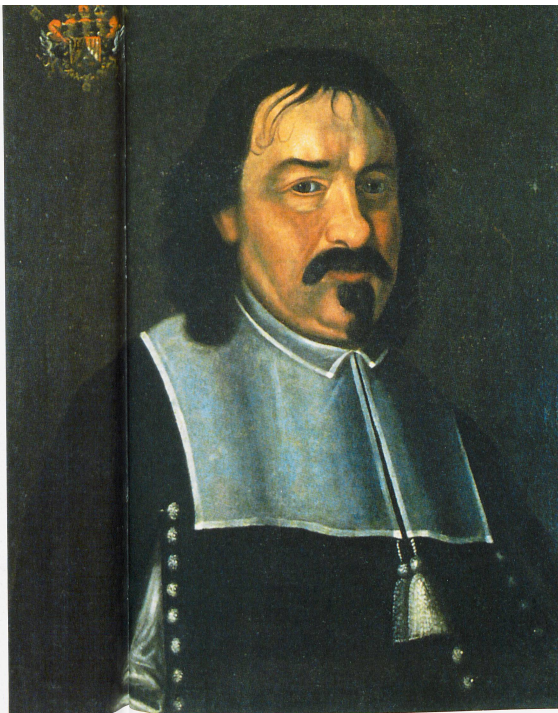
cken, damals eine wichtige Fastenspeise, die er nach Italien und Frankreich verkauft.

Wirklich reich wird er aber erst, als es ihm gelingt, 1647 von der Obrigkeit das Recht über die «Salzung der Landschaft», also das Salzmonopol, zu erwerben. Die Tatsache, dass er inzwischen zum politischen Establishment des Landes gehört, dürfte für den Abschluss dieses lukrativen Pachtvertrages, den man 1657 und 1667 erneuern wird, gewiss nicht hinderlich gewesen sein. Tatsächlich bedingen sich der wirtschaftliche Erfolg Stockalperts und sein politischer Aufstieg gegenseitig.

Salz war mehr als ein Gewürz. Man benötigte es gleichermaßen für die Käseherstellung wie als Konservierungsmittel. Ein Land, das wie das alte Wallis vornehmlich von der Viehwirtschaft lebte, brauchte davon riesige Mengen. Der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch lag im 17. Jahrhundert bei zwölf Kilo.

Bei einer Bevölkerung von rund 55'000 Menschen hat Stockalper nun jährlich gegen 700 Tonnen Salz zu liefern. Da es im Wallis keine Salzvorkommen gibt, muss er es aus südfranzösischen, apulischen und sizilianischen Seesalinen importieren. Stockalper, als Gesandter des Landrates mit der Kunst des Verhandels vertraut, beginnt Frankreich und Italien geschickt gegeneinander auszuspielen. Er lässt sowohl französisches Salz (nach Le Bouveret am Genfersee) als auch italienisches (über den Simplon nach Brig) einführen – zu wesentlich günstigeren Bedingungen als bis anhin. In allen grösseren Ortschaften werden Salzlager angelegt, die er an so genannte Salzsreiber verpachtet. Es handelt sich dabei um begehrte Posten, denn sie machen ihre Inhaber reich. Die Feinverteilung übernehmen Kleinhändler, die in einer Art Angestelltenverhältnis für ihre Tätigkeit entschädigt werden.

Stockalper handelt aber nicht nur mit Salz, sondern auch mit Menschen. Er vermietet Söldner an kriegsführende Regenten: Zweit- und drittborene Bauernsöhne, die zuhause kein Auskommen haben. Er erhält dafür eine Entschädigung, die sich an der Grösse des Mannschaftsbestandes misst. Daraus bezahlt er den Transport und Unterhalt der Krieger. Was übrig bleibt, streicht er als Gewinn ein. Nach Schätzungen verdient er an diesem Geschäft rund 50 Mio. Franken (heutiger Geldwert). Gleichzeitig han-



Kaspar Jodok Stockalper vom Thurm (1609 – 1691).
Porträt eines Unbekannten, Stockalperpalast, Brig.

delt er einen günstigeren Salzpreis aus für seine Bereitschaft, dem französischen König Menschenmaterial zu liefern. Manchmal bezahlen die notorisch verschuldeten Herrscher ihre Ausstände mit dem begehrten weissen Gold.

Sein Geld investiert er gemäss seiner Devise, «Nihil solidum nisi solum» (Nichts ist sicher ausser Boden) in Grundstücke. Er gewährt Kredite und nimmt dafür Zinsen. Wer sein Darlehen nicht zurückbezahlen kann, tritt ihm Land ab. Es gibt im ganzen Wallis kaum eine Gemeinde, in der er nicht einen Acker, eine Wiese oder eine Alpweide besitzt. Daneben macht er sich einen Namen als Bauherr. Von der Suste in Gondo, dem Salturm in Simplon-Dorf und dem Hospiz auf der Passhöhe war schon die Rede. Zwischen dem Genfersee und Collombey lässt er einen schiffbaren Kanal graben, um damit die Transportkosten für seine Handelsgüter zu senken. Schliesslich baut er zwischen 1658 und 1678 in Brig einen Palast. Dazu gehören ein grosses Haus und ein Innenhof, der von zwei- bis dreigeschossigen Arkadengängen begrenzt ist. Wahrzeichen des Schlosses sind drei mächtige, nach den Heiligen Drei Königen benannte, Zwiebeltürme. Ferner stiftet er in Brig das Ursulinenkloster, wo Mädchen, unter anderem seine eigenen Töchter, eine Schulbildung erhalten: Zur Förderung «der Ehre Gottes und des Nächsten Heil», wie der Landrat festhält, der für die Aufsicht über diese erste Mädchenbildungsanstalt der Schweiz zuständig ist. Für den Bau des Jesuitenkollegiums, wo Knaben Schulungsmöglichkeiten erhalten, spendet er 27'000 Kronen und schliesslich investiert er grosszügig in die alte Wallfahrtskirche Maria Himmelfahrt in Glis. Dort werden er und seine Familie ihre letzte Ruhestätte finden.

Der Sturz

1670 wird er Landeshauptmann des Wallis. Das höchste Amt der Republik berechtigt ihn zum Titel: «Schaubare Grossmächtigkeit». Höher geht es nun tatsächlich nicht mehr. Kaspar Jodok Stockalper ist oben angekommen. Ganz oben. Ruhm und Ehre sind ihm sicher. Papst Urban VIII. verleiht ihm den Titel eines «Ritters vom goldenen Sporn», Kaiser Ferdinand macht ihn zum «Ritter des Heiligen Römischen Reiches» und gibt ihm den Zunamen «vom Thurm». Herzog Karl Emanuel II. von Savoyen erhebt ihn zum Baron von Duin und die französischen Könige erkennen ihm die Orden vom Hl. Michael und vom Hl. Geist zu.



Ostansicht des Städtchens Brig, im Hintergrund Glis und Visp.
Links die Kollegiumskirche und das Stockalperschloss.
Aquareinta aus Jean-B.-B. Sauvan, Le Rhône, Paris 1829.

die Landschaft Wallis ihm ... hunderttausend und einhundert Dublonen genommen habe.» Und als sein Feind In-Albon, der 1682 im Sterben liegt, einen Jesuiten zu ihm schickt, um ihn um Verzeihung zu bitten, lässt er ausrichten: «Bette er erst gott und Maria um verzeihung; gibt er mir wieder, was er mir gestolen, so hab ich ihm verzogen.»

Nach dem Tod In-Albons kehrt Stockalper, inzwischen 76-jährig, nach Brig zurück, wo ihm die Bevölkerung einen triumphalen Empfang bereitet. In seinem Testament, das ein ganzes Buch füllt, regelt er die Erbfolge bis in die kleinsten Einzelheiten. Er unterscheidet darin drei Häuser. Da ist einmal das Schloss in Brig mit den Besitztümern im Oberwallis, das er «Sonne» nennt. Das Haus auf dem Simplon, samt den Gütern auf dem Pass und im Val d'Ossola bekommt den Namen «Stern» und das Haus des hl. Josef in Turmann, dem er die Besitzungen im westlichen Wallis zuteilt, nennt er «Mond». All das, Sonne, Mond und Stern, auch die Adelstitel sollen von Geschlecht zu Geschlecht dem Erstgeborenen zufallen. Will er den Fortbestand seines Namens auf Zeit und Ewigkeit sichern? Strebt er, der in der Tat ein kleines Universum geschaffen hat, selber nach Unsterblichkeit?

Am 29. April 1691 stirbt Kaspar Jodok Stockalper. Knapp dreihundert Jahre später, 1975, erloscht auch sein Geschlecht im Mannesstamme. Das riesige Vermögen ist zerronnen. Geblieben sind seine Stiftungen und vor allem sein Schloss mit den drei stolzen Türmen, der Stockalperpalast in Brig, das er «Sonne» nannte.



Stockalpers Suste in Gondo, erbaut 1670. Der mächtige fünfgeschossige Bau mit dem im Osten vorgelagerte Frontturm diente als Herberge und als Lagergebäude für den Warentransport über den Simplon.

Ein Inventar seiner Besitztümer am Ende der 1670er-Jahre ergibt ein Vermögen von rund 611 Mio. Franken nach heutigem Geldwert. Nicht inbegriffen in dieser Schätzung sind Stockalpers bedeutende Güter westlich von St-Léonard und im Val d'Ossola. Gabriel Imboden vom Forschungsinstitut zur Geschichte des Alpenraums geht davon aus, dass der Grossunternehmer sein ererbtes Startkapital von einigen 10'000 Pfund bis zum Lebensende mehr als verzweitausendfach hat.

Ein Jahr nach seiner Wahl zum Landeshauptmann lässt sich Stockalper von seinem Schwiegersohn Georg Christoph Mannhaft porträtieren – als Feldherr auf einem feurigen Apfelschimmel. Das monumentale Gemälde, es misst 232 x 171 cm, zeugt weniger von Kunstsinne als von Selbstbewusstsein, Macht und Reichtum. Nichts und niemand scheint Stockalpers Position erschüttern zu können. Und dennoch: Sieben Jahre später verbünden sich seine Gegner und entheben ihn aller Ämter und Würden. Ist es Neid?

Vielleicht. Nichts löst mehr Missgunst aus als Erfolg. Ist es Hass? Ganz gewiss. In den Jahren seines sagenhaften Aufstiegs hat sich Stockalper mächtige Feinde gemacht. Johann de Montheys aus Sitten beispielsweise hat vergeblich für seinen Sohn um den einträglichen Posten eines Salzschreibers gebeten. Johann Anton de Courten verzeiht ihm nicht, dass er die Wahl eines Angehörigen seiner Familie als Bischof hintertrieben und stattdessen der Kandidatur des eigenen Schwagers zum Erfolg verholfen hat. Der Bannerherr Adrian In-Albon aus Visp schliesslich zürnt ihm, weil Stockalper nicht bereit gewesen war, seinem Sohn eine seiner Töchter zur Frau zu geben. Jetzt klagt man ihn wegen Unregelmässigkeiten beim Salzhandel an und unterstellt ihm landesverräterische Absichten. Seine Suste in Gondo sei in Wahrheit eine Festung, in der er Munitionsvorräte lagere. Es drohen Kerker, Folter und am Ende die Todesstrafe. Er flieht nach Domodossola, wo er begüttert ist. Unterdessen beschlagnahmt der Landrat sein Vermögen. Stockalper wird später behaupten, «dass

Verwendete Literatur

Carlen Louis, Kaspar Jodok von Stockalper, Augsburger Universitätsreden, 15. Februar 1991
Carlen L. und Imboden G., Hrg., Die Handels- und Rechnungsbücher Kaspar Jodok von Stockalpers, Rotten-Verlag Brig, 1969
Dolder Ursula und Willi, Das Wallis, DuMont Buchverlag Köln, 1986
Fibicher Arthur, Walliser Geschichte, Kantonales Erziehungsdepartement Sitten, 1995
Imboden Gabriel, Kaspar Jodok von Stockalper, 1609 – 1691, Schweiz. Stiftung für das Stockalperschloss, Brig 1991